

Bildung und Gesellschaft in Indonesien und Deutschland (West):

Bericht von einer interkulturellen Studienreise

Studieren ist weit mehr als der Erwerb von Wissen. Ein gutes sozialwissenschaftliches Studium hat eine Phase der Selbstreflexion und der Orientierung einzuschließen. Eine solche „Arbeit an der eigenen Person“ setzt Engagement und Identifikation voraus. Diese kann ein längerfristig angelegtes Projekt mit dem Höhepunkt einer fachbezogenen Reise in ein anderes Land in besonderem Maße ermöglichen.

Ein erziehungswissenschaftliches Studium auf Themen innerhalb Deutschlands zu beschränken, erscheint angesichts vielfältiger weltweiter Verbindungen und Abhängigkeiten nicht länger vertretbar. Im folgenden wird von einem Vorhaben berichtet, in dem das Nachdenken über Bildung und Gesellschaft in Deutschland und in Indonesien verknüpft worden sind. Zwölf Studierende und ein Hochschullehrer bereiten sich ein Jahr lang intensiv auf eine zweimonatige Reise nach Java/Indonesien vor. An der Reise haben Studierende teilgenommen, die in ganz verschiedenen Gesellschaften aufgewachsen sind: in Deutschland, im Nahen Osten und in Rumänien. Sie kamen aus verschiedenen sozialen Schichten und ihre persönlichen Lebenserfahrungen waren sehr unterschiedlich.

Zielsetzung

Zentrale Zielsetzung der Reise war die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Aspekten von Bildung in einer sich stark verändernden – aber noch wenig von Industrialisierungsprozessen geprägten – Gesellschaft. Diese Auseinandersetzung sollte zugleich zurückbezogen werden auf die eigenen Bildungsvorstellungen und Erfahrungserfahrungen in der BRD als Industriegesellschaft und auf die dadurch geprägten Wertvorstellungen. Damit sollte der Prozeß einer kulturellen Selbstreflexion gefördert werden.

Im einzelnen sollten Beispiele von Schul- und Hochschulbildung, von nonformaler Bildung im Rahmen verschiedener Nichtregierungsorganisationen und von informeller Bildung im Alltag innerhalb und außerhalb der Familie untersucht werden. Da das Leben in Indonesien noch weitgehend vom ländlichen Bereich geprägt wird, sollten die Studierenden auch diesen Bereich kennenlernen und wenigstens eine Zeit lang dort leben. Die mit der Reise verbundenen unmittelbaren politischen Ansprüche waren bewußt niedrig angesetzt. Im Unterschied zu Deutschland werden in Indonesien politische Kontroversen kaum öffentlich ausgetragen. Nach Auffassung der Regierung verstößt ein direkter politischer Widerspruch gegen die Prinzipien der Staatsideologie „Panca Sila“. Daher ist

ein Zugang zum Verständnis Indonesiens über den Mitvollzug politischer Prozesse im Lande praktisch nicht möglich.

Die Reise war überwiegend als Gruppenunternehmung angelegt. Allerdings konnten und sollten die TeilnehmerInnen nach einer dreiwöchigen Orientierung zwölf Tage lang ein individuelles Schwerpunktthema verfolgen, und später eine Woche zu zweit – zusammen mit indonesischen Studierenden – in einem Dorf leben und mitarbeiten.

Spätestens bei der Auseinandersetzung mit den in Java geltenden Wertvorstellungen wurde der Bezug zu den Werten und Erfahrungen der TeilnehmerInnen selbst hergestellt. Die Auseinandersetzung mit den eigenen „Selbstverständlichkeiten“ war Bedingung für einen Lernprozeß, durch den die Menschen in Indonesien nicht primär zu Objekten eigener Erkenntnis gemacht, sondern als Partner in einem interkulturellen Kommunikationsprozeß behandelt werden. Im folgenden werden einige Erfahrungen benannt, die eine besondere Nähe zu dem interkulturellen Anspruch der Reise besitzen.(1)

Nach-Denken über Kindheit und Erziehung in beiden Gesellschaften

Die Studierenden hatten sich in Berlin unter anderem dadurch auf das Thema „Erziehung“ vorbereitet, dadurch, daß sie sich intensiv mit der eigenen Erziehungsbiographie beschäftigten. Sie schrieben wichtige persönliche Erfahrungserfahrungen auf, positive und negative, und berichteten darüber in Arbeitsgruppen. Dadurch öffneten sich die Studierenden zugleich ein Stück gegenüber den anderen, so daß sich das wechselseitige Verständnis füreinander verstärken konnte. Sie waren erstaunt, wie verschieden die Erfahrungen der Einzelnen sind und wie schwierig es einige früher gehabt hatten.

Ergänzt durch Lektüre, hatten die Studierenden ihre Vorstellungen von guter Erziehung auf der Grundlage ihrer persönlichen Erfahrungen aufgeschrieben und in einem mehrstufigen Prozeß der Verständigung darüber allgemein formuliert. Die dabei entstandenen Texte bildeten später das Material für ein ganztägiges Seminar mit Studierenden der Pädagogischen Hochschule Yogyakarta über Erziehung in Deutschland und Indonesien. Die indonesischen Studierenden hatten entsprechende Unterlagen erstellt. Das Seminar war zusammen mit dem Vorbereitungsprozeß ein wichtiger Bestandteil der Auseinandersetzung mit Erziehung in der fremden Kultur und – diese teilweise als Spiegel verwen-

dend – in der eigenen Kultur. Zugleich diente es dazu, Erziehungskonzeptionen nicht abstrakt zu entwickeln, sondern diese jeweils eng an die eigenen Erfahrungen zu binden.

Die erhebliche Verschiedenheit der Prinzipien von Kindererziehung in beiden Ländern läßt sich aus folgendem Bericht einer Studentin erschließen: „Die Erziehung javanischer Kinder beruht auf der Vermittlung jener Werte und Verhaltensnormen, die idealtypisch eine konfliktfreie zwischenmenschliche Beziehung garantieren. Das javanische Kind verbringt seine ersten fünf bis sechs Lebensjahre in einem Klima der Wärme, der Zuneigung und der relativen Freiheit. Bis zu diesem Zeitpunkt gilt es noch nicht als Javaner. Kinder werden erst dann als vollwertige Menschen betrachtet, wenn sie gelernt haben, die ihnen zugeordnete Rolle in Familie und Gesellschaft zu übernehmen, d.h. sich als 'Javaner' zu verhalten. Richtiges Verhalten wird Kindern durch geduldiges Wiederholen von Lob und Tadel beigebracht, von Familienmitgliedern gehen nur selten Strafen aus. Das Kind soll die Familie als Zufluchtsort und ruhenden Pol erleben.“

Dorferfahrungen mit KKN-Studierenden

„KKN“, d.h. Kulia Kerja Nyata oder „Study Service“, ist ein Pflichtprogramm für Studierende vieler staatlicher Universitäten. In Yogyakarta müssen sie im letzten Studienjahr zwei Monate in Dörfern leben und arbeiten. Offiziell sollen sie mit Ideen und eigener Arbeit zur Verbesserung der dörflichen Lebensverhältnisse beitragen. Von Seiten der Universität wird aber die Konfrontation der künftigen Akademiker mit den Lebensbedingungen der meisten Indonesier für eher noch wichtiger gehalten.

In der Gruppe bleibt die Einschätzung umstritten: Einerseits werden entsprechende Aktivitäten auch für deutsche Hochschulen befürwortet, andererseits wird befürchtet, daß das KKN-Programm dazu beiträgt, das Statusbewußtsein der Studierenden weiter zu erhöhen und die Dominanz städtischer Wertvorstellungen auch auf dem Lande zu verstärken.

Für die meisten Gruppenmitglieder war der einwöchige Dorfaufenthalt mit den KKN-Studierenden der Höhepunkt der Reise. Dabei erlebten sie zum ersten mal unmittelbar das Leben in einem javanischen Dorf, die Herzlichkeit der Menschen, ihre Lebensweise, ihre extreme Armut und vielfältige Mechanismen der sozialen und politischen Kontrolle. Über die indonesischen Studierenden besteht eine gewisse Brücke der Verständigung und des Verste-

hens, und doch ist es wie ein Blick in eine fremde Welt.

Eine deutsche Studentin erlebt ihre Situation zwischen den indonesischen Studentinnen als schwer auszuhaltende Einengung ihrer gewohnten Individualität und versucht, hin und wieder auszubrechen:

Das Phänomen einer geschlossenen Gemeinschaft, welches ich eher als Kontrolle empfand, weckte in mir das Bedürfnis, allein fortzugehen. Zuerst wurde ich aufgehalten, ging aber mit der Kamera fotografierend weiter. Schließlich folgte mir ein Student auf dem Motorrad und gab mir zu verstehen, daß ich mich nicht allein unter die Bevölkerung mischen dürfe, ich würde Gefahr laufen, Aggressionen bei der Bevölkerung her vorzurufen.

Die gleiche Situation wird allerdings von ihrer Mitstudentin, aus dem Nahen Osten völlig anders empfunden. Aufgrund ihrer Sozialisation konnte sie das Gemeinschaftsverhalten und die entsprechenden Erwartungen als Ausdruck eines gemeinsamen Interesses auch an ihr verstehen. Sie konnte sich ungezwungen auf die Regeln für die jungen Indonesierinnen einlassen und war dadurch innerlich frei, mit ihnen zu leben und zu lachen.

Politische Erfahrungen: „Panca Sila“

„Panca Sila“ oder „die fünf Prinzipien“ ist die offizielle Staatsphilosophie Indonesiens. Sie wurde von Sukarno eingeführt, um nach dem Erringen der politischen Unabhängigkeit die Einheit der ethnisch extrem heterogenen Bevölkerung des Landes zu sichern. In der „Neuen Ordnung“ wird „Panca Sila“ zunehmend zur Unterdrückung abweichender politischer Meinungen instrumentalisiert. In den Schulen und Hochschulen, in den Verwaltungen und im Militär werden ständig Pflichtkurse in „Panca Sila“ abgehalten, um die politische Einheitsmeinung nach unten durchzusetzen.

Ein Teil der KKN-Studierenden wird auch für solche Kurse eingesetzt: u.a. „Eine KKN-Studentin soll bei der Dorfbevölkerung ein Diskussionspiel namens 'Simulation' einführen. Dieses besteht aus einem Spielbrett mit Fragekärtchen, auf denen zu bestimmten Problemkreisen typische Konfliktsituationen im Dorf beschrieben sind, über die diskutiert werden soll. Auf eine skeptische Nachfrage erklärt ein besonders 'linientreuer' Student, daß mit „Panca Sila“ alle Probleme im Dorf gelöst werden könnten, denn in jedem Konflikt gäbe es ein richtiges und ein falsches Verhalten.“

Gruppenerfahrungen und interkulturelle Reflexion

Das Projekt unterscheidet sich von anderen Studienreisen besonders durch den Anspruch auf kulturelle Selbstreflexion und den Versuch, Erfahrungen bewußt in der Gruppe zu machen.

Während der Vorbereitung hatte die Gruppe sich mit typischen Fehlverhaltens-

weisen bei interkulturellen Begegnungen auseinandergesetzt, u.a. mit der Gefahr, alles Fremde als schlecht zu beurteilen, weil durch dieses unterbewußt die eigenen Selbstverständlichkeiten, die eigene Identität bedroht werde (Nadig/Erdheim). Dies wurde in der Gruppe überhaupt nicht sichtbar. Es war eher umgekehrt, daß die Studierenden sich gegenüber anderen Gruppenmitgliedern überraschend scharf abgrenzten, und zwar mit dem Argument, diese bzw. die Gruppe als Ganzes behindere sie bei der Annäherung an Indonesien. Während der Reise, so hieß es weiter, seien viele Gruppenprozesse aggressiv getönt gewesen, während die eigenen Kontakte zu IndonesierInnen immer freundschaftlich und fröhlich gewesen seien. Darin drückt sich einerseits die Spannung zwischen den vielfältigen mit der Reise verbundenen Ansprüchen aus, die nur teilweise eingelöst werden konnten. Andererseits gab diese Reaktion auch dazu Anlaß, über negative Aspekte der eigenen Kultur nachzudenken, z.B. darüber, daß in Deutschland, besonders in der Hochschule, eine „Kultur“ der negativen Kritik gepflegt wird: Andere Menschen werden selten gelobt oder bestätigt, aber häufig kritisiert.

Für die deutschen TeilnehmerInnen waren Denken und Handeln der mitreisenden ausländischen Studentin immer wieder eine Herausforderung. Selbst in einem Land der „Dritten Welt“ aufgewachsen und im Rahmen einer islamisch geprägten Kultur erzogen, repräsentierte sie wie niemand sonst das interkulturelle Ferment in der Gruppe. Ihre Reaktionen auf Indonesien waren ebenso überraschend wie ihre Beurteilung des Verhaltens der deutschen TeilnehmerInnen. „Ich fühle mich hier wie zu Hause!“ – das konnte sie schon wenige Tage nach der Ankunft sagen, obwohl sie noch nie in Indonesien gewesen war und die Sprache auch nicht besser als die anderen beherrschte. Die Deutschen haben sich immer wieder gefragt, woran dies liegen könnte – vielleicht an ihrer großen Fähigkeit zu nonverbaler Kommunikation, vielleicht an ihrem Lebensgefühl und ihrem Interesse für andere Menschen. Vielleicht lag es aber auch daran, daß die deutschen TeilnehmerInnen – bei aller Unterschiedlichkeit im Detail – kulturspezifisch geprägte Denk- und Verhaltensweisen besitzen, die sie besonders befremdeten.

Unter dem Eindruck eines zweimonatigen intensiven Zusammenlebens in der Gruppe, bei dem die realen Verhaltensweisen hinter der sonst schützenden Maske von Freundlichkeit und Unverbindlichkeit für alle sichtbar wurden, notierte sie folgendes:

In einer Kultur, in der die Marketing-Orientierung vorherrscht, in der der materielle Erfolg der höchste Wert ist, braucht

man sich nicht darüber zu wundern, daß auch die menschlichen Beziehungen nach den gleichen Tausch-Methoden gestaltet werden.

Mit der Teilnahme an dem Indonesien-Projekt bin ich an meine Grenzen gestoßen, diese Grenzen waren meine Identität. An Grenzen zu stoßen bedeutet für mich, über sich viel lernen zu können. Ich mit meinem noch wenig entwickelten Ich als Individuum und ich mit meiner moralisch geprägten Erziehung und Kultur – ich mußte sowohl meine eigene Identität als auch die deutsche Kultur in Frage stellen.

Ich hatte das Gefühl, wenn ich in der Gruppe bleiben wollte, müßte ich wie sie, die Deutschen sein, und wie sie denken. Aber das konnte ich nicht.

Bei mir sind der Wunsch nach zwischenmenschlichen Beziehungen und der nach Liebe die stärksten Bedürfnisse. Vielleicht bilden sie sogar die Grundlage für den Zusammenhalt von Familie, Gruppe und Gesellschaft. Wir haben das in Indonesien selbst erlebt, einerseits mit unserem Be-



Foto: Annette Kogler

dürfnis nach Liebe und Achtung und andererseits mit unserem z. T. destruktiven Verhalten in der Gruppe.

Ich frage mich: was bedeutet Toleranz gegenüber Indonesiern und was gegenüber Deutschen? Wie kann man behaupten, die Indonesier verstehen zu können, wenn man nicht einmal die eigenen Landsleute versteht?

Gegen Ende der Reise sagten die TeilnehmerInnen: „Die Gruppe hindert mich an der Auseinandersetzung mit Indonesien.“ Und: „Wir wollen die Menschen auf Java besser verstehen lernen.“

Wie können wir diesen Anspruch interkulturell sensibel zu sein, glaubhaft verfolgen, solange wir gegenüber anderen in der Gruppe nicht in der Lage sind, Unterschiede zu akzeptieren und positive Komponenten ernstzunehmen, Kritik ohne Verletzungen zu äußern, Ursachen für Irritationen und Konflikte auch bei uns zu suchen – d.h. solange wir intrakulturell so wenig sensibel sind?

Inwieweit sind unsere Schwierigkeiten mit der Gruppe ein Indikator dafür, daß wir als Deutsche ziemlich beziehungsunfähig geworden sind? Sind wir der „Single“-Gesellschaft bereits bedrohlich nahe gekommen? Haben in dieser Hinsicht die Javaner uns vielleicht Entscheidendes voraus?

Welchen „Ertrag“ hat dieses Projekt erbracht? Erträge von Lernprozessen sind schwierig zu ermitteln, manchmal zeigen sie sich erst nach Jahren. Viele TeilnehmerInnen sind unerwartet und damit schmerzhaft an eigene Grenzen gestoßen, sie haben sich einigen Aspekten ihrer Identität neu zu vergewissern, einige haben sich auf ganz neue Fragestellungen eingelassen.

Alle haben durch ihre Auseinandersetzung mit Bildung und Gesellschaft in Indonesien und in der BRD eine Fülle von Anstößen für ein vertieftes Verständnis von und einer weiteren Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Bildung und Erziehung im sozialen und kulturellen Kontext in beiden Ländern erhalten. Darüber hinaus haben die meisten der Studierenden die eigenen Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und die eigene Erziehung viel bewußter erfahren und reflektiert. Allerdings ist auch deutlich geworden, wie langwierig und wie schwierig der Prozeß interkultureller Auseinandersetzung und kultureller Selbstreflexion ist. Vielleicht spielt dabei auch un-

sere Schwierigkeit – als Deutsche – mit der eigenen Identität hinein, angesichts zweier – von Deutschland aus begonnener – Weltkriege, angesichts mehrfacher „Systemwechsel“ in weniger als einem Jahrhundert, sowie angesichts der Unvereinbarkeit des Holocaust mit der – unterbewußt auch noch in uns wirksamen – Vorstellung von den Deutschen als „Volk der Dichter und Denker“.

Wolfgang Karcher

(1) Ein ausführlicher Bericht über die Reise kann gegen einen Unkostenbeitrag angefordert werden: W. Karcher, Technische Universität Berlin, FB 22, FR 4-8, Franklinstr. 28/29 1000 Berlin 10

„Kultur-Kontakt“ wirbt in Deutschland für asiatische Kunstformen

Bei „Kultur-Kontakt“ ist der Name das Programm: die Kölner Agentur möchte zur Popularisierung der Darstellenden Künste Asiens in Europa beitragen. Ob klassisch oder zeitgenössisch, ob traditionell oder modern, „Kultur-Kontakt“ versucht, Tanz-, Musik- und Theatergruppen aus Asien hierzulande Auftrittsmöglichkeiten zu vermitteln. Idee und Initiative stammen von Hiltrud Cordes, die im Fach Völkerkunde über die indonesische Kampfkunst Pencak Silat promovierte.

Begonnen hatte alles vor etwa fünf Jahren in Indonesien: Während eines Forschungsaufenthaltes wurde Hiltrud Cordes von einer befreundeten Choreographin gebeten, bei der Übersetzung eines Briefes aus dem Ausland behilflich zu sein; es handelte sich um eine Einladung zu einem renommierten Tanzfestival in Frankreich, nur leider war der Zeitpunkt für eine fristgerechte Beantwortung seit einigen Monaten verstrichen, die Chance war verpasst. Auf der anderen Seite des Ozeans läuft der Kommunikationsfluß nicht besser. Manchmal erfährt man aus winzigen Zeitungsnotizen von höchst bemerkenswerten Veranstaltungen, so etwa, daß ein Ensemble aus Thailand für 2 Auftritte in Deutschland gastierte, mittlerweile aber in die Heimat zurückgefliegen ist. Das kann ebenso ärgerlich sein für das asieninteressierte Publikum wie für Theater oder Konzertveranstalter, die möglicherweise gerne ein Gastspiel der Truppe an ihrem Haus organisiert hätten. Aus diesem Mißstand wuchs der Gedanke, daß es offensichtlich an einer Kontaktstelle mangelt, die Informationen wechselseitig an Theater und Künstler weiterleitet.

Allmählich wurde für Hiltrud Cordes aus einem Hobby eine professionelle Tätigkeit, die Anfang 1991 in die Gründung der Agentur „Kultur-Kontakt“ mündete. Nach dem ersten Jahr, das unter dem Motto „Erfahrung sammeln und Kontakte knüpfen“ stand, präsentiert „Kultur-Kontakt“ sich nun als „1 1/2 Frau-Betrieb“ mit einem Netzwerk von Beratern, allen voran der indonesischen Performance-Künstlerin Lena Simanjuntak, die in Köln lebt und für die „Kultur-Kontakt“ auch das Management übernommen hat. So ergab sich ein

zweites Tätigkeitsfeld, nämlich die Beratung und Vermittlung von vorwiegend aus Asien stammenden Künstlern bzw. Künstlergruppen, die in Deutschland oder im benachbarten Ausland leben.

Neben dem permanenten Künstlermanagement hat „Kultur-Kontakt“ bislang 3 Tourneen organisiert: die Rundreisen einer Show-Truppe der Kampfkunst Pencak Silat und einer Tanz-Theater-Gruppe aus West-Sumatra (Cilay Dance Theatre) und zuletzt eine Dichterlesungsreihe des indonesischen Poeten und Theatermachers Rendra. Unmittelbar bevor steht eine Gastspielreihe der balinesischen Schattenspielerinnen Ni Wayan Nondri und für Oktober ist eine große Tournee von Rendras „Bengkel-Theater“ geplant.

Als bewiesen dürfte mittlerweile gelten, daß für eine Agentur wie „Kultur-Kontakt“ Bedarf besteht. Eine immer wiederkehrende Schwierigkeit jedoch stellen die unterschiedlichen Auffassungen in Europa und Asien bezüglich der Terminplanung dar: Theater und besonders die internationalen Festivals planen gerne Jahre im Voraus, doch solche Zeiträume sind für die Künstler in Asien häufig nicht überschaubar.

Laos-Studium in Berlin

Auch weiterhin wird es möglich sein, einen Teilstudiengang SOA-Wissenschaft mit der Spezialisierung auf Laos an der HUB zu belegen. Zumindest die Studenten der Fachrichtung setzen sich dafür tatkräftig ein. Denn in Anbetracht des gegenwärtigen Forschungsstandes in Bezug auf Laos ist eine Förderung dieser Studienrichtung notwendig. Nicht der Mangel an zu Erforschendem, sondern die Knappheit an kompetenten Laos-Wissenschaftlern ist die Ursache dieses „weißen Flecks“ in der Wissenschaftslandschaft. Dabei hat das Berliner SOA-Institut die besten Voraussetzungen, das Forschungsgebiet auszubauen. Einerseits bestehen noch Beziehungen aus der DDR-Zeit zu laotischen Bildungseinrichtungen, die zweifellos erweitert und genutzt werden sollten. Andererseits genießt das Institut den Vorteil, als einziges in ganz Deutschland diese landesspezifische Studienrichtung anbieten zu können.

Da diese Tatsachen von der Institutsleitung (noch) verdrängt werden, bemühen sich die Studenten, kompetente Lehrkräfte für ihr Gebiet zu gewinnen. Die Ausbildung soll bestmöglich erweitert werden und ein anspruchsvolles Niveau erreichen. Außergewöhnlich ist, daß auch laotischen Studenten anderer Fachbereiche die Chance gegeben wird, sich über aktuelle Probleme ihres Landes zu informieren. Denn es gibt in Deutschland bisher keinerlei Möglichkeit, Literatur oder Zeitschriften aus Laos zu beziehen. Dem wollen die Studenten nun entgegenwirken, indem sie eine Bücherei mit laotischer Literatur und aktuellen Medien aus Laos anlegen.

nach Informationen des Studentenvertreters, Januar 92

Termine

22.5. - 24.5.92 Osttimor und Westpapua. Menschenrechte im Schatten der Weltpolitik, Ort: Bielefeld; Veranstalter: AKE, Horstweg 11, 4973 Vlotho, Tel.: 05733/6800 o. 2977

24.4. - 26.4.92 Hier Bauern in Not – dort Hungertod? Auswirkungen der EG-Agrarpolitik auf die Dritte Welt, Ort und Veranstalter: Akademie Klausenhof, Klausenhofstr.100, 4236 Hamminkeln-Dingden, Tel.: 02852/89326

28.5. - 30.5.92 Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen: Neue Weltordnung – Kontinuitäten und Brüche, Ort: Stuttgart; Anmeldung: BUKO-Geschäftsstelle, Nernstweg 32-34, 2000 Hamburg 50, Tel. 040/393156

29. - 31.5.92 Kulturarbeit von Frauen international – Afrika, Asien, Lateinamerika/Karibik, Ort: Hamburg; Anmeldung: Cultur-Cooperation e.V., Nernstweg 32-34, 3000 Hamburg 50, Tel. 040/394133; Fax 040/3909866

10.4. - 12.4.92 Kinderprostitution und Sextourismus, Information + Anmeldung: Juliane von Krause, Tel.: 0541/71101-102

22.5. - 24.5.92 Reisen in die Dritte Welt, Ort: Bochum; Veranstalter: AKE, Horstweg 11, 4973 Vlotho, Tel.: 05733/6800 o. 2977

3.7. - 5.7.92 Jahrestreffen des Südostasien-Arbeitskreises für Nachwuchswissenschaftler, Ort: Königstein/Taunus; Information + Anmeldung: Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologie der Universität Frankfurt, Ingrid Pötter, Danestr. 4-6, 6000 Frankfurt a.M. 11, Tel.: 069/798-3643/2853

5.10 - 8.10.92. Die Dritte Welt und wir – Bilanz und Perspektiven für Wissenschaft und Praxis, Ort: Osnabrück; Veranstalter: Universität Osnabrück, AG Sozialökonomie und Kultur der Dritten Welt, Seminarstr. 33, 4500 Osnabrück, Tel.: 0541/969-4150/4616